

Der Satellit erscheint als
Beiblatt der Kronstädter Zei-
tung jeden Samstag und
kann nur mit dieser Zeitung
pränumerirt werden

Der Satellit.

Der Pränumerationspreis für
Satellit und Kronstädter Zei-
tung beträgt halbjährig ohne
Postzusendung 4 fl., mit post-
freier Zusendung in die l. l.
Staaten 5 fl., ins Ausland
6 fl. 38 kr.

Conversationsblatt zur Kronstädter Zeitung.

Nr. 52.

Samstag, den 29. Dezember 1855.

16. Jahrgang.

Die neueste Entwicklung der orientalischen Frage.

Jacta est alea; der wichtigste Schritt, der Frieden bringen könnte, ist geschehen. Die Berathung über die Mittel, wie der Frieden herzustellen sei, welche der §. 5 des Vertrages vom 2. Dezember festsetzt, ist um einen der mächtigsten Momente vorgeückt. Oesterreich dürfte seine Stimme in Petersburg in einer Weise vernehmlich machen, daß man darauf rechnen kann, sie werde auch gehört werden.

Der Umstand allein, daß Oesterreich sein endgiltiges Wort dem Grafen Esterhazy mitgegeben, reicht hin, um zu zeigen, daß es ihm Ernst ist um die endliche Herstellung des Friedens, und sei es auch, nöthigenfalls, mit Zwang. Graf Esterhazy ist in St. Petersburg unzugänglich für die Aufmerksamkeiten gewesen, womit man dort gewöhnlich Agenten fremder Staaten zu ködern sucht; kalt und uner-schütterlich blieb er, ob man drohte oder schmeichelte. Seine Stellung am russischen Hofe ward aber nachgerade eine so schwierige, daß er genöthigt wurde, um Urlaub nachzusuchen. Wenn man diesen Mann wieder mit einer Mission beauftragt, welche die Aufmerksamkeit Europas auf sich zieht, so liefert dies den eindringlichsten Beweis, daß man sie mit aller Kraft unterstützt haben will.

Was überbringt Graf Esterhazy nach Petersburg? Die Blätter sagen ein Ultimatum. Es kommt Alles darauf an, was man unter diesem Namen versteht. Daß dies die letzten Bedingungen seien, die Oesterreich Rußland anbietet, darüber waltet für uns kein Zweifel mehr ob. Wenn dieselben nicht angenommen werden, so wird der österr. Gesandte heimkehren, der diplomatische Verkehr abgebrochen sein.

Die Bedingungen selbst fußen auf dem status quo und haben die Bedürfnisse Europa's im Auge. Man stellt Rußland den größten Theil seiner faktisch verlorenen Positionen zurück; es besitzt die Küsten der Krim, bis auf Weniges, nicht mehr, die Mündungen des Dniepers und Dniesters sind in den Händen seiner Gegner, das Meer allen russischen Schiffen versperret. Trogdem soll es keine territorialen Verluste erleiden, es hat das baltische Meer für alle, die europäischen Gewässer für seine Handelschiffe offen; nur eine Kriegsflotte im schwarzen Meere zu halten muß es aufgeben und alle Häfen dieses Meeres den fremden Consuln öffnen, dagegen wird ihm nirgends auferlegt, seine festen Plätze zu räumen. Es wird durchaus Nichts verlangt, was seiner Würde entgegen, was seine militärische Ehre verletzen könnte, denn die Flotte hat ihren Ruf selbst compromittirt, als sie kein Gefecht wagte und ruhmlos im Hafen mit russisch eigenen Händen zerstört wurde.

Europa hat Pflichten gegen sich und diese bestehen darin, jedes den status quo bedrohende Umsichgreifen irgend einer Macht zu verhindern. Hierzu müßte man jedenfalls den Wiederaufbau der zerstörten Flotte rechnen, die gegen keine andere Macht als gegen die Türkei verfügbar war, die man gegen die Türkei zu verwenden mit Recht verhindern will und muß.

Europa, und vorzüglich Oesterreich, hat ferner den Beruf und die Pflicht, Deutschland die Freiheit seiner Lebensader zu wahren. Die Mündungen bei Sulina sind von Rußland gegen den Willen Europa's erworben worden. Rußland selbst hat diese Erwerbung nur unter dem Titel, Europa vor der Pest zu bewahren, plausibel gemacht; Rußland braucht Europa nicht mehr vor der Pest, Europa aber muß die Freiheit der Donau vor Rußland schützen. Rußland

selbst hat dieses theilweise in den Wiener Conferenzen zugestanden; es wird jetzt in ausgiebigerem Maße von ihm gefordert.

Der Friede, haben wir längst gesagt, wird für Rußland wie die sybillinischen Bücher, immer theurer. Hätte es im April eingewilligt, seine Flotte zu beschränken, es würde die noch immer bedeutende Anzahl von Schiffen behalten haben, die es damals auf dem Wasser hatte; jetzt werden russische Kriegsschiffe auch fernerhin ausgeschlossen von den Gewässern, in denen bereits eine stolze Flotte begraben worden. Das ist die Errungenschaft des Blutes, das vor Sebastopol geflossen. Damals hätte eine Theilnahme Europas an der Aufsicht über die Sulinamündungen genügt, heute vermag nur deren volle Befreiung zu befriedigen.

Welches die Form sei, in die Oesterreich sein Begehren einkleidete, ob es ein Ultimatum oder ob die Forderungen in mehr oder minder glimpflichen Worten ausgedrückt waren, wissen wir nicht, und kommt auch nicht in Betracht, denn man kann annehmen, daß sie deshalb nicht minder bestimmt lauten. Wird Rußland annehmen, wird Oesterreich die Annahmen erzwingen? Das sind die Hauptmomente der Phase. — Man hofft das Eine, man erwartet das Andere. Bis zur Stunde noch hat Oesterreich keine Verpflichtung übernommen, in so fern diese nicht im Vertrage vom 2. Dezember liegt, die Friedensbedingungen, wie sie jetzt formulirt sind, mit dem Schwerte zu erzwingen. In der jetzigen Jahreszeit wäre auch eine Kriegsdrohung etwas, was den gesunden Sinnen zuwiderläufe. Rußland kann jetzt nicht angegriffen werden, aber das Damoklesschwert, daß dies im nächsten Frühjahr geschehen könnte, bleibt indessen über seinem Haupte schweben.

Trogdem aber Rußland bis jetzt keine Andeutung irgend einer Art gemacht, daß es die definitiv formulirten Friedensbedingungen anzunehmen die Absicht habe, gibt man sich dennoch der Hoffnung hin, daß der neue Schritt Oesterreichs diese Wirkung haben, und daß auch Deutschland nicht müßig bleiben werde. (Oest. Ztg.)

Die Uebergabe von Kars

hat der russische General Murawiew durch folgenden schwungreichen Tagbefehl gefeiert: „Station Wladi-Kars, 28. Nov. Ich wünsche euch Glück, meine Mitkämpfer. Als Statthalter des Czaren danke ich euch. Durch euer Blut und eure Anstrengungen liegen die Bollwerke Klein-Asiens zu den Füßen des Kaisers. Die russische Flagge weht auf den Wällen von Kars; darin offenbart sich der Triumph des erlösenden Kreuzes. Wie Staub verschwunden ist die ganze 30,000 Mann starke anatolische Armee. In Gefangenschaft sind der Oberbefehlshaber mit allen Pascha's, Offizieren und dem englischen General, der die Vertheidigung leitete, nebst seinem Stabe. Tausende von gefangenen Türken ziehen nach unserer Heimath, um von euren Thaten Zeugniß abzulegen. Noch sind die von uns genommenen großen Vorräthe an Waffen und Krongut, die in Kars geblieben sind, nicht registirt; aber außer den von euch im Laufe des Feldzuges erbeuteten Geschützen und Fahnen werden unsere Zeughäuser noch durch 130 Kanonen bereichert. Die Menge der Fahnen verschönert die heiligen Kirchen Rußlands zum Andenken an euren standhaften Muth. Noch einmal wünsche ich euch Glück — vom Höchsten bis zum Niedrigsten — meine Mitkämpfer. Noch einmal danke ich euch für mich persönlich, meine Mitdiener. Euch habe ich das Glück zu

verdanken, daß ich das Herz des Kaisers erfreuen kann. — Und so danket mit mir dem Herrn der Heerschaaren, der in seinen unerforschten Fügungen uns jetzt einen Triumph geschenkt hat nach der Heimführung, die wir noch vor nicht langer Zeit erfahren haben. Der Glaube an die heilige göttliche Vorsehung bewahre euch den Geist der Krieger und verdoppele eure Kraft. Mit der Hoffnung auf den Beistand des Allerhöchsten werden wir uns an neue Werke begeben. Der Oberbefehlshaber, General-Adjutant Murawiew.

In Petersburg hat der Fall von Kar's großen Jubel erregt. Die Nachricht wurde daselbst am 14. Dezember bekannt und in einem Extrablatt des russischen Invaliden der Residenzstadt bekannt gegeben. Wie wir schon gemeldet haben, fielen die tapferen Verteidiger durch das Ausbleiben des Entsatzes. Hungersnoth und Krankheit nöthigten den General Williams zur Uebergabe. Der russische Bericht im Invaliden lautet: „Am 24. Nov. erschien sein Adjutant, Maj. Teadkal, im Lager Murawiew's und erbat für den General die Erlaubniß unter Parolentourflagge in das Lager zu kommen, um zu unterhandeln. Die Erlaubniß wurde mündlich gegeben und am folgenden Tage stellte sich der General Williams selbst dem russ. Feldherrn als Bevollmächtigter Wassif Pascha's, des Muschir's der in Kar's eingeschlossenen anatolischen Armee vor. Die Bedingungen der Uebergabe wurden festgestellt und von ihm unterzeichnet, von Murawiew genehmigt. Am folgenden Tage sollte er die definitive Antwort des Muschir's bringen; aber die Stimmung in Kar's war so aufgereg't, namentlich bei den türkischen niedern Offizieren, daß seine Anwesenheit in der Festung durchaus nothwendig war, und er ließ dies den Russen durch seinen Adjutanten mündlich mittheilen. Am Abend überbrachte dann Major Teadkal die von dem Muschir für den General ausgestellte Vollmacht zum Abschluß des Vertrages über die Uebergabe der Festung und das Namens-Verzeichniß der bei der anatolischen Armee befindlichen Pascha's. Den Türken war zugestanden, mit klingendem Spiel, mit den Waffen und fliegenden Fahnen auszurücken, indessen wurden auf den Wunsch ihrer Anführer selbst Waffen und Munition in den Lagern gelassen. Die Uebergabe erfolgte bei den Ruinen des Dorfes Gumbet, wo um 2 Uhr der Muschir mit General Williams und den englischen Offizieren vor Murawiew erschien. Die Regiments-Fahnen wurden vor die Front gebracht und von einem Zuge Carabiniere des Jäger-Regiments Zula unter Musif und donnernden Hurra's, die sich von Bataillon zu Bataillon fortpflanzten, in Empfang genommen. Die Rediff's und Milizen der türkischen Armee (Bashi-Bozuck und Lagen gehören zu den Letzteren) wurde gegen das Versprechen, in diesem Kriege nicht wieder gegen Rußland zu dienen, in ihre Heimath entlassen. Ihre Zahl belief sich auf 6000. Die regulären Truppen, in der Zahl von 7—8000 Mann, wurden von Murawiew inspiciert und dann mit einem vorher zubereiteten Male bewirthet. Am demselben Tage wurde die Festung von russischer Garnison unter dem Obersten de Sage besetzt und auf der Citadelle wehte die russische Flagge. So gingen mit dem Falle der Festung, wie der Bericht weiter sagt, die letzten Reste der türkischen Armee zu Grunde, die im Juni d. J. 30,000 Mann betragen hatte. Wassif-Pascha, 8 andere Pascha's, General Williams mit seinem Stabe wurden gefangen genommen. 130 Geschütze und mehrere Gewehr Magazine erbeutet.

Williams scheint der Einzige gewesen zu sein, der in Kar's so viel Autorität besaß, um jede meuterische Bewegung zu hindern, und es ist ihm gewiß peinlich gewesen, dieses Geständniß über den Zustand seiner Truppen zu machen, um seine Abwesenheit zu entschuldigen. Noch auffallender, obgleich eben so erklärlich ist es, daß man nicht einmal die angebotenen vollen kriegerischen Ehren annahm; aber ein wahrhaft rührendes Schauspiel muß es dafür gewesen sein, wie die ausgehungerten Mannschaften, die so lange jede Entbehrung geduldig ertragen hatten, von ihren bisherigen Feinden gespeist wurden. Die Rediff's, Bashi-Bozuck und Lagen mögen wohl hauptsächlich deshalb entlassen worden sein, weil es dem General Murawiew an Unterhalts- und Transportmitteln für eine so große Anzahl Gefangener gefehlt hätte. Welche Verheerungen die Noth unter der Besatzung angerichtet, zeigen die im Bericht angegebenen Zahlen am besten.

Sibirien.

III.

Die ersten Ansiedler waren die erobernden Kosaken. Ihre Nachkommen haben sich durch Fortpflanzung und Zuzüge sehr vermehrt. Sie sind überall zerstreut, bilden aber vorzugsweise die Grenzwehr gegen räuberische Angriffe. Sie leisten vortrefliche, aber auch beschwerliche Dienste, haben dagegen große Privilegien, und bilden eine Art niedern Kriegsbabel.

Dann haben sich allmählig viele Kronbauern übersiedelt, vorzüglich viele Staroworzen und Koskolniki, die sich in der Heimath beengt oder gedrückt fühlten. Die Petersburger Nachrichten von 1844 führen an, daß in einer südlichen Gegend des Gouvernements Tomsk eine alte russische Ansiedlung in unzugänglichen Bergen, unweit der chinesischen Grenze, existire. Die Leute seien Koskolniki von der Sekte der Selbstverbrenner (noch im vor. Jahrh. kamen Selbstverbrennungen aus religiöser Schwärmerei vor). Sie werden Kamentischtschiki genannt. Sie hatten Anfangs in der Ebene gewohnt, und, weil sie keine Abgaben zahlte, ihren wasserreichen Landstrich Bjelowodie oder Weißwasserland genannt. (In ganz Rußland ist der Ausdruck „auf weißem“ gleichbedeutend mit „auf abgabefreiem Lande“ wohnen.) Zur Zeit Peter's I. sind sie hierher gezogen. Als sie nun 1764 gezählt wurden und Abgaben bezahlen sollten, zogen sie in die Gebirgskluchten, und der Name Bjelowodie rückte fort bis an die chinesische Grenze. Auch dort aufgefunden, wollten sie nach China auswandern, allein die chinesischen Behörden schlugen ihre Aufnahme ab. Lange sträubten sie sich gegen die Unterwerfung unter russische Botmäßigkeit, fügten sich aber endlich doch im J. 1790. Ein Obrok ward ihnen nicht auferlegt, sondern nur ein Tribut an Fellen, der erst 1824 etwas erhöht ward. Sie leben in 23 Dörfern, fast jedes von 30 Häusern. Bei ihnen herrscht die Einfachheit alter Sitten, große Gattfreiheit und viel Gemeinsinn. Sie haben eine ganz patriarchalische Selbstregierung, aber häufig strenges Gericht. So kam z. B. 1788 ein Fall vor, wo sie einen unverbesserlichen Taugenichts auf ein Brett banden und den Fluß hinabschwimmen ließen. Sie gehören zu einer pomorischen, wiedertäuferischen, bilderstürmenden Sekte und haben keine Priester. Sie versammeln sich zu Gebeten, aber ohne Gemeinsamkeit darin; jeder betet, was er auswendig kann. Daß zwischen 1719 und 1723 häufig Selbstverbrennungen (s. oben) vorgekommen sind, hat man damals in Erfahrung gebracht; vielleicht geschieht es auch noch jetzt, aber man erfährt es nicht. Andererseits trat noch 1803 der Fall ein, daß die ganze, aus 132 Familien bestehende Bevölkerung des Dorfes Petrowsk, im kaukasischen Gouvernement, um die Erlaubniß bat, sich auf eigene Kosten nach dem sibirischen Gouvernement Irkutsk übersiedeln zu dürfen. Sie kamen im folgenden Jahre glücklich an Ort und Stelle, und im J. 1805 folgten ihnen 400 Bauern aus Rußland dahin nach.

In den früheren Kriegen wurden häufig auch Kriegsgefangene nach Sibirien gebracht, wo sie sich, bei langer Dauer des Krieges anzubauen anfangen, was ihnen von Seiten des Gouvernements sehr erleichtert wurde. Es gefiel ihnen dann mit der Zeit so sehr in ihrer neuen Heimath, daß sie nach der alten nicht wieder zurückkehrten.

Der wichtigste Theil der Colonisation in Sibirien aber ist die Ansiedlung der Verborenen und Verwiesenen aus Rußland. Die Verbannung nach entfernten wüsten Orten begann in Rußland schon früh. Iwan Wasiljewitsch verbannte Hofleute, Bojaren, Priester etc. meist nach Wologda. Dann wurde Perm und Wiatka ein Hauptverbannungsort, ebenso auch die Ukraine. Der Erste, der nach Sibirien verbannt wurde, und zwar im J. 1688, war der ukrainische Knás Samailow; es wurden ihm täglich 30 Kopeken zum Unterhalt gegeben. Diese Art der Verbannung geschah von den Czaren persönlich, und das geschieht noch zuweilen bei Hofleuten, Adel, Beamten. Verschieden hiervon aber ist, wenn Leute gerichtlich zur Verweisung nach Sibirien verurtheilt werden. Diese Maßregel wird wohl ihren Anfang genommen haben, als zwischen 1751 und 1753 die Kaiserin Elisabeth die Todesstrafe beinahe ganz abschaffte; wenigstens ist an deren Stelle die strengere Verbannung nach Sibirien getreten. Sonst aber glaube ich, daß sich die Sache mit der Ansiedlung von Verborenen in Sibirien ganz von selbst gemacht hat, ohne vorausgefaßten Plan, und stets durch Verordnungen geregelt, wie sie das Bedürfniß eben hervorgerufen hat. Die neuesten dieser Verordnungen sind vom 15. Aug. 1845 und legen ein unzweideutiges Zeugniß ab

von der Vorsorglichkeit und Milde, welche in Betreff der zur Verbannung Verurtheilten obwaltet. Ich habe in Moskau die Gefängnisse und die Lokalitäten der Sperlingsberge — von wo die nach Sibirien Verwiesenen abgefendet werden — besucht, und kann nur bestätigen, was Cottrell in dem oben genannten Buche über die Milde der Behandlung u. a. aufführt. Die Kost der Verbrecher ist gut. Die Gefängnisse sind hoch, luftig und im Winter warm. Der tägliche Marsch auf dem Wege nach Sibirien beträgt nur zwei bis drei Meilen, ist also, wie man sieht, nicht anstrengend; die Stationen sind gut eingerichtet, wie ich aus eigener Anschauung weiß.

In Moskau versammeln sich die zur Verweisung nach Sibirien Verurtheilten aus 26 Gouvernements, und jede Woche geht zweimal ein Transport derselben nach seiner Bestimmung ab.

Es liegt mir eine amtliche Liste über die von 1823 bis 1832 nach Sibirien Verwiesenen vor, aus der ich folgende Notizen mittheile.

Die Zahl sämtlicher Verwiesenen aus den 48 europäischen und den beiden kaukasischen Gouvernements während des genannten zehnjährigen Zeitraumes betrug 72,904 Männer und 10,795 Weiber, also im Ganzen 83,699, oder im Durchschnitt jährlich etwa 8000. Da aber die Weiber das Recht haben, ihren Männern, und umgekehrt die Männer ihren Weibern zu folgen, ja selbst ihre Kinder unter gewissen Modifikationen mitzunehmen, so möchte die jährliche Durchschnittszahl der dorthin Wandernden zu 10,000 anzunehmen sein. Die Sterblichkeit auf dem Transporte ist natürlich trotz aller humanen Einrichtungen nicht unbedeutend, auch sterben Anfangs Viele bevor sie an das dortige Klima und die dortige Lebensweise sich gewöhnt haben. Man wird also $\frac{1}{3}$ Verluste während der zwei Jahre des Marsches und der ersten dortigen Gewöhnung annehmen können. Der effektive jährliche Zuschuß der Bevölkerung für Sibirien beträgt sonach 8000 Individuen, unter denen vielleicht 6000 Männer und 2000 Weiber sein möchten.

Unter jenen 83699 Verwiesenen befanden sich 42,995 Criminalverbrecher (37,736 Männer und 5259 Weiber), 35,310 aufgegriffene Bagabunden (30,705 Männer und 4605 Weiber), 3377 (nämlich 2798 Männer und 479 Weiber) wegen schlechter und ausschweifender Aufführung, 756 Individuen (716 Männer und 40 Weiber) auf Urtheil und Antrag der Dorfgerichte wegen schlechten Betragens verwiesen, und endlich 1261 Leibeigene (931 Männer und 330 Weiber), die auf Antrag der Gutsherrn nach Verfügung des Gouvernements wegen schlechten Betragens nach Sibirien verwiesen worden waren.

Die Verwiesenen werden nach Ueberschreitung der sibirischen Grenze, als hätten sie damit ihr früheres Leben hinter sich gelassen, fortan nicht mehr als Verbrecher angesehen und daher von Volke sowohl wie in der amtlichen Sprache nur noch Nest tschatni Ludi oder die unglücklichen Leute genannt, dessenungeachtet aber doch der auf ihre Verbrechen einmal gesetzten Strafe unterzogen, in welcher Beziehung zwei Kategorien zu unterscheiden sind.

Die, zur ersten Kategorie gehörenden und Katorshniki genannten schwersten Verbrecher, gewissermaßen moralisch todt geltend, werden in den Bergwerken von Nerstschinsk auf unbestimmte Zeit verwendet. Ehemals soll hier ihr Loos sehr traurig gewesen und ihnen nach dem Hinabsteigen in die Bergwerke nie wieder das Tageslicht zu Gesicht gekommen sein; gegenwärtig aber brauchen sie nur acht Stunden in den Gruben zu arbeiten und sind die übrige Zeit und den ganzen Sonntag und die Feiertage (deren es in Rußland sehr viele gibt) oben in eigenen Wohnungen. — Man darf diese Verbrecher, als Bergwerkarbeiter, natürlich nicht verwechseln mit den dortigen eigentlichen Bergleuten. Es sind nämlich aus den nahen Dörfern gewisse Colonistenbauern den Bergwerken als Arbeiter gegen Lohn zugesprochen.

Die der zweiten Kategorie angehörenden Verwiesenen, welche weniger schwere Verbrechen begangen haben, werden nur auf eine Zeit lang zu öffentlichen Arbeiten verwendet, namentlich bei den Salzniedereien, den Kalkbrennereien u. a. Sie erhalten (wenigstens 1804 geschah dies noch) jährlich 36 Silberrubel zum Unterhalt. Da nun aber bei der außerordentlichen Wohlfeilheit der Lebensmittel sie kaum die Hälfte hiervon verbrauchen, so wird der Ueberrest für sie aufgesammelt; und wenn sie dann 4 bis 6 Jahre gearbeitet und sich gut gehalten haben, werden sie angesiedelt, wobei sie Land und Bauholz umsonst erhalten, ihre Häuser aber selbst aufbauen müssen. Das ge-

sammelte kleine Kapital wird dann verwendet, um Hausrath und Inventar anzuschaffen, doch erhalten sie auch etwas Beihilfe: Saatkorn, Proviant des ersten Jahres u. a.

Alle übrigen Verwiesenen, die sonach in einiger Beziehung eine dritte Kategorie bilden, werden sofort angesiedelt; zu welchem Ende sie theils in den vorhandenen Dörfern untergebracht, theils eigene Dörfer für sie angelegt werden. Jeder erhält ein eigenes Haus, Land, Wiesen und Holz im russischen Gemeindetheil, 1 Pferd, 1 Kuh, 2 Schafe, 1 Pflug, Egge, Wagen, Sichel, Beil u. a., sodann als Saatkorn 9 Pud Roggen, 1 Pud Gerste, 1 Pud Hafer, 1 Pud Hanfsamen, ferner drei Jahre hindurch den Proviant eines Soldaten, und täglich 1 Kop. Silber für sich, und wenn er Weib und Kinder hat, für jeden Kopf eine halbe Kopel Silber. Die drei ersten Jahre sind zugleich Freijahre, von da an aber müssen die gewöhnlichen Kronabgaben bezahlt werden. — Die Anlage der Dörfer ist vorgeschrieben und ganz regelmäßig, ebenso die Anlage eines jeden Gehöfts. Die Colonisten dieser wie der zweiten Kategorie sind gläubig adscripti und dürfen ohne Erlaubniß über Nacht nicht vom Dorfe entfernt sein, keinen anderen Stand erwählen u. a. Einem jeden neuen Dorfe wird ein Soldat (wohl meist ein Kosak) als erster Vorstand vorgesetzt. Er hält Ordnung und Polizei aufrecht und entscheidet die kleinen Streitigkeiten. Fallen aber wirkliche Verbrechen vor, so arretirt er die Schuldigen und schickt sie an die Behörden. Diese soldatische Regierung hört jedoch in der nächsten Generation auf, und macht der gewöhnlichen russischen gewählten Starostenleitung Platz.

Die englischen Annoncen.

(Schluß.)

Der Verfasser des Aufsatzes in „Quarterly Review“ hat unter Anderem die „Times“ vom 24. Mai d. J. analysirt und in dieser einzigen Nummer 2,575 Annoncen gezählt. Da sind 129 Schiffe, die nach allen Weltgegenden abgehen; 429 Köche, Kutscher, Lakaien, Bediente, Kammerjungfern, die eine Stelle suchen; 136 Versteigerungen; 195 neue Druckwerke; 378 zu vermietende Quartiere; 144 Kosthäuser; ebensoviel Lehrer und Gouvernanten; 36 ärztliche oder medizinische Anzeigen; der Rest vertheilt sich auf Handelsgegenstände jeder Art, Zoetergettel, Subskriptionen für wohlthätige Anstalten — kurz, Alles wird inserirt und Alles wird bezahlt. Die Annonce dient nicht bloß der Deffentlichkeit des gewerblichen Lebens: sie wird auch für die häusliche und Privatkorrespondenz benützt. Man braucht nur das erste beste Journal aufzuschlagen, um Väter und Mütter ihre verlorenen oder entflohenen Kinder, Frauen ihre Männer reklamiren zu sehen.

Wie leicht zu ersehen muß diese so weit ausgebreitete Rubrik dem Inhaber der Zeitung eine ungeheure Summe Geldes eintragen.

Aber neben der geheimnißvollen Korrespondenz stoßen wir auf die hieroglyphische, die aus Chiffren oder aus verlegten Buchstaben besteht. Auf der zweiten Spalte der ersten „Times“-Kolumne sieht man bisweilen einige Zeilen, die aus einem Haufen Lettern, scheinbar ohne allen Sinn bestehen, und diejenigen, die den Schlüssel zu dieser Sprache besitzen, bilden sich dann ein, daß sie ganz in Geheim, nur sich selber verständlich, mit einander verkehren. Leider gibt es nun in der ganzen Welt Neugierige und Müßiggänger, deren größtes Glück, deren liebste Beschäftigung es ohne ohne Zweifel bildet, solche Bilettdoux zu entziffern, und — der Versuch schlägt niemals fehl. Hier ein Probbchen dieses Briefstiles aus einer Korrespondenz, die sich durch mehrere Nummern der „Times“ von 1853 und 1854 zieht:

Flo. O Du, Licht meiner Augen. Berlin, Donnerstag. Nächsten Montag reise ich ab und Sonnabend werde ich Dich an mein Herz drücken. Gott segne Dich! (November 1852.)

Flo. Mein geliebtes Leben! Hier bin ich glücklich wieder. Es ist mir, als erwachte ich aus einem bösen Traum. Ich werde Dich bald besuchen. Schreibe mir. Gott segne Dich, Licht meiner Augen! (Januar 1854.)

Wenn nun die gedulbigen und mitleidlosen Entzifferer, welche die Fährte dieser Korrespondenzen verfolgen, den richtigen Augenblick gekommen glauben, lassen sie die Mine springen, indem sie in dasselbe Journal eine, in den gleichen Chiffren abgefaßte Warnung einrücken, welche die unglücklichen Liebenden aus der Fassung bringt —

Dann tritt sofort tiefes Schweigen ein. So z. B. schließt der zitierte Briefwechsel:

Fl. Ich fürchte, meine Vielgeliebte, man hat den Schlüssel zu unserer Chiffresprache gefunden. Schreibe in Zukunft direkt an Deinen Freund, den „indischen Shawl.“ (Jänner 1854.)

Die Deciffirkunst — scheint es — ist eben eine Kunst wie jede andere: mit einiger Uebung gelangt man leicht dahin, diese Hieroglyphen lesen zu können. Das zur Warnung für diejenigen, die etwa Lust hätten die englische Sitte bei uns zu Lande einzuführen. Doch eine vollständige Analyse der Annoncen wäre ein unerschöpfliches Thema: wir müssen uns auf einige Beispiele beschränken. Sehr oft bescheinigt der Kanzler der Schatzkammer in Londoner Blättern den Empfang dieser oder jener Summe: daß ist sogenanntes „Gewissensgeld“ — d. h. Geld, welches bei Erlegung irgend einer Steuer dem Staate wissentlich entzogen ward, und ihm durch eine verspätete Gewissenhaftigkeit zurückerstattet wird. Ist es eine Folge der westmächlichen Allianz, daß neuerdings auch der „Moniteur“ mitunter einige Fälle derartiger Fortschritte in der Gewissenhaftigkeit aufzuweisen hat? Auch das bevorstehende Ende der Welt und tausend ähnliche Dinge werden in den Journalen annoncirt. Von Verlustanzeigen fällt uns folgendes Kuriosum in die Augen:

Verloren seit vergangnem Montag, ein junger Mensch von 26 Jahren, schwarzen Haaren, schwarzen Augen, brünettem Teint, mit schwarzem Schnurrbart. Anfangsbuchstaben seines Namens K. L. Hatte eine kleine Bibel bei sich. Leidet an religiösen Halluzinationen und ist Wuthanfällen unterworfen. Wahrscheinlich würde man ihn bei dem Gottesdienste derjenigen Kirche finden, in deren Nähe er sich jetzt aufhalten mag.

Eine andere Annonce verspricht 60 fl. Belohnung, für die Auf-treibung eines Individuums, das schon mehr als diese Kleinigkeit an Inseraten gekostet haben muß, da es sich im Juli 1854 verlaufen hat, und seitdem tagtäglich in der „Times“ reklamirt wird. Das Signalement dieses Ehrenmannes besteht darin, daß er geistigen Getränke sehr ergeben und sehr reizbarer Natur ist, wenn er zu viel davon zu sich genommen hat. Hier noch eine leidlich originelle Annonce:

Postmarken. Eine junge Dame, die ihr Kabinett ge-brauchten Postmarken auszutapazieren wünscht, hat, Dank der Ge-fälligkeit ihrer Freunde, deren schon mehr als 160,000 gesammelt; da aber diese Zahl noch nicht ausreicht, wird sie sich allen Leuten von gefälliger Gemüthsart sehr verpflichtet fühlen, die so gut sein wollen, zur Verwirklichung ihrer Phantasie beizutragen. (Folgt die Adresse.)

Zu den gewöhnlichsten Annoncen gehören diejenigen, in denen junge Damen eine Gouvernantenstelle suchen. Wie zahlreich diese Klasse in England vertreten ist, ist bekannt: welchen Gefahren sie ausgesetzt ist, hat neulich ein Prozeß vor einem Zuchtpolizeigerichte enthüllt. Ein Privatmann, der sich Herr Syne nannte und seine Adresse in Wiesbaden angab, machte sich den infamen Scherz, sämtliche derartige Anzeigen zu beantworten und die jungen Damen ein-zuladen, ihn in Wiesbaden zu treffen, um von dort mit seiner Familie auf Reisen zu gehen. Seine Bedingungen waren sehr vielfältig und sehr schwer zu erfüllen: aber die Ansprüche, die er machte, sollten als Beweis für seine „Achtbarkeit“ dienen. Er war am fran-zösischen Hofe durch Lord Normandy, seine Frau am Hofe zu Potsdam durch Lord Westmoreland vorgestellt worden: er lebte in der besten Gesellschaft des Festlandes. Auf diese Versiche-rungen hin traten die jungen Mädchen die Reise an, und sahen sich dann bei ihrer Ankunft, ohne Geldmittel, ohne Stütze, ohne Ver-bindungen, den Händen eines niederträchtigen Duden überliefert. Diese ehrbare Industrie kam vergangenen Juni vor dem Tribunale des Lordmayor zur öffentlichen Kunde: aber wie viele unbekante, gewaltfam zum Stillschweigen verdamnte Opfer mögen ihr nicht schon vorher gefallen sein, da sie mehrere Jahre hindurch fortgesetzt worden war?

Um übrigens einen tiefern Blick in das Annoncenwesen Englands zu verschaffen, braucht man nur zu wissen, was einzelne Etablissements und Industriezweige darauf verwenden. Dr. Followay gibt für eine von ihm erfundene Pillenart, die in einer ärmlichen Butike verkauft werden, jährlich 300,000 fl. Silber bloß für Inse-

rate aus. Die Kleiderwaarenhändler Moses & Sohn brauchen im Jahre 120,000 fl. für Annoncen, der Bettwaarenhändler Heal zahlt 80,000 fl., der Schneider Nicholls 60,000 fl.

Daß die Zahlenden dabei ihre Rechnung finden müssen, kann man aus dem fortwährenden Steigen der Annoncen entnehmen. Aber Du guter Gott wie viel Pillen muß die Menschheit verschlucken, wie viel Tuch muß sie unter die Scheere liefern um jene 300,000 und 60,000 fl. zu decken! und wie weit sind wir auf dem Konti-nente hinter solchen riesigen Unternehmungen zurück! Selbst Dr. Stiasny mit seinen „Maladies secrets“ dürfte ihnen noch lange nicht nachkommen.

Die „Times“ hat in England so ziemlich das Monopol der Annoncen das ihr im Jahr 1845 im Monat Oktober 256,000 fl. Silber einbrachte. Und damals hatte sie noch nicht 25,000 Abonnen-ten. Bedenkt man nun, daß sie heute 60,000 Exemplare abzieht, und daß sich ihr Format gewaltig vergrößert hat; so kann man sich einen Begriff davon machen, was die Anzeigen ihr heute einbringen müssen.

Für Verbreitung der Journale herrscht in England ein anders System als auf dem Kontinente. In Großbritannien kennt man kein ordentliches Abonnement: die Blätter werden nummerweise gekauft und dem Publikum durch die Vermittlung von Kommissionären zuge-stellt, die ihre Bestellungen selber nach der zu erwartenden Nach-frage einrichten. Deshalb treten in der Zirkulation der englischen Zeitungen oft ganz plötzliche Haussen oder Baissen ein, und die Er-eyniffe üben darauf einen eben so augenblicklichen Einfluß aus, wie der Temperaturwechsel auf den Thermometer. So zog „Times“ 1845 durchschnittlich 23,000 Exemplare ab; als Peel am 28. Jänner 1846 die Getreidegesetzreformbill einbrachte, stieg der Abzug mit Einem Sprunge auf 51,000 Exemplare und fiel dann wieder auf sein früheres Niveau zurück. Das Jahr 1848 begann die „Times“ mit 29,000 Abnehmern: den Tag nach der Februarrevolution hatte sie deren 43,000. Anfangs 1852 zog sie 36,000 Exemplare ab, und am Todestage des Herzogs von Wellington, am 19. November, stieg diese Zahl auf 69,000. Gegenwärtig beträgt der Durchschnitts-bedarf, Dank dem orientalischen Kriege, dauernd und regelmäßig über 60,000 Exemplare.

Pränumerations-Einladung

zu den eifften Jahrgang des

Album, Bibliothek deutscher Original-Romane.

Unter Mitwirkung von Fr. Gerstäcker, C. Gutzkow, C. v. Holtei, A. Meißner, C. W. Dettinger, K. Prus u. A.

Herausgegeben von J. L. Kober.

Dieser 11. Jahrgang erscheint in 24 Bänden, von denen monatlich 2 erscheinen werden. Der ganzjährige Preis ist 9 fl. C.M. und wird am Schlusse des Jahres eine werthvolle Prämie, das wohlgetroffene Portrait eines beliebten deutschen Schriftstellers gratis verabfolgt.

Der erste Band ist erschienen und liegt zur Einsicht bereit.

Zu Bestellungen empfiehlt sich die
2—2 Buchhandlung von Wilh. Neumeth in Kronstadt.

Höchstbeachtenswerthe

Erleichterung für Reisende, so wie zu Zeiten für die Küche sogar in hiesiger Stadt, ist die

„Fabrikation der comprimirten Gemüse“

welche in Folge ihrer so zweckmäßigen Verpackung, einen kleinen Umfang haben, dadurch leicht transportabel, auf lange Dauer aufzubewahren sind, und zu jeder Zeit frisch und grün zur Verwendung genommen werden können. In allen Gattungen die Auswahl bei
J. L. & A. Hefshaimer.

Unter der Verantwortung des Verlegers.

Gedruckt und im Verlag in Johann Gott's Buchdruckerei in Kronstadt.

VEGGE